

WEBERN_21

Internationales Symposium im Rahmen des 7. Komponistenforums Mittersill, 15.-17. September 2002

Dominik Schweiger (Wien)

erschienen in: *newsletter MODERNE. Zeitschr. des Spezialforschungsbe- reichs Moderne – Wien und Zentral- europa um 1900*, 6. Jg., H. 1 (März 2003), p. 29.

Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft
Komponistenforum Mittersill und
SFB Moderne.

Kontakt:
dominik.schweiger@univie.ac.at.

Wie bereits die Eröffnungsreferate von Wolfgang Seierl (Wien) und Dominik Schweiger (Wien) deutlich machten, zielte das von der ARGE *Komponistenforum Mittersill* und dem SFB *Moderne* veranstaltete Symposium *Webern_21* darauf ab, die Pluralität der Perspektiven auf Anton Webern am Beginn des 21. Jahrhunderts sichtbar zu machen und der Frage nachzuge- hen, ob und inwieweit es gegenwärtig (noch) eine kompositionspraktische Auseinanderset- zung mit Webern gibt.

Der Bestandsaufnahme der aktuellen auf Webern bezogenen Forschungslandschaft dien- te die bewusste Konfrontation unterschiedlichen theoretischen Positionen verpflichteter Bei- träge. So gewährte Jerry Cain (Tallahassee) Einblick in seine analytischen Studien zu Weberns Vertonungen von Gedichten von Karl Kraus, die auf dem Ansatz von Allen Forte (New Haven) fußten, der selbst zuvor schon einen Überblick über die Geschichte der Versuche analytischer Annäherungen an Weberns atonale Musik geboten hatte. Monika Hennemann (Wiesbaden) nahm dagegen Weberns nachgelassenes Bühnenstück *Tot* von 1913 zum Ausgangspunkt ih- rer hermeneutischen Interpretation seiner etwa zeitgleich entstandenen Kompositionen. Mit Weberns Rezeption durchaus unterschiedlicher Traditionen setzten sich Judith Fiehler (Wash- ington), Eva Maria Hois (Graz) und Neil Boynton (Lancaster) auseinander, die zeigten, wie We- berns frühe Kompositionen im Kontext der zentraleuropäischen Musik um 1900 verortet werden könnte, wie der mittlere Webern sich nicht nur in der Wahl der Texte, sondern auch mit kompositionstechnischen Mitteln auf alpenländische Volksmusik bezieht und wie sich das sonst meist nur abstrakt diskutierte bewusste Anknüpfen des späteren Webern an jene, freilich konstruierte Traditionslinie, die von Beethoven über Brahms zur Wiener Schule führe, in der konkreten technischen Umsetzung realisiert. Rezeptionsgeschichtliche Untersuchun- gen in der Gegenrichtung präsentierten Nikolaus Urbanek (Wien), der eine Rekonstruktion von Adornos Webern-Bild im Kontext von dessen nicht nur ästhetischer Theorie unternahm, und Manuel Sosa (New York), der mit der Webern-Rezeption in Lateinamerika den Transfer eines Materials beschrieb, dem in der Innenspannung zwischen seiner in der Neuzeit globale kulturelle Hegemonie beanspruchenden europäischen Provenienz und seiner Devianz von der in Europa hegemonialen kulturellen Norm postkoloniales Deutungspotenzial bereits selbst eingeschrieben zu sein scheint. Konstruktivistische Ansätze schließlich verfolgten Ju- lian Johnson (Oxford), der mit der Denkfigur der »Schwelle« Weberns Auseinandersetzung mit dem metaphysischen Konzept von »Anwesenheit« und »Abwesenheit« einkreiste, Federico Celestini (Graz), der ausgehend von der Figur des Schreies und unter Bezugnahme auf Mahler eine Deutung des zweiten der Orchesterstücke op. 6 unternahm, und Regina Busch (Wien), die sich mit Blick auf Weberns Auseinandersetzung mit Bachs *Actus tragicus* der Dramaturgie seiner eigenen Kantaten widmete. Dass sich ehemals voneinander weitgehend isolierte Positionen der Kommunikation nicht mehr vollends verschließen, zeigte der moder- netheoretische Beitrag von Catherine Nolan (London, Ontario), die zunächst beschrieb, wie sich mit dem avantgardistischen und dem der Tradition der Aufklärung verpflichteten ratio- nalistischen zwei durchaus konkurrierende Konzepte von »Moderne« in der Webern-For- schung trotz ihrer Widersprüche bisher weitgehend unhinterfragt behaupten konnten, um dann deren mögliche Ablösung durch postmoderne Ansätze zur Diskussion zu stellen. Die Kernaussage des Gesprächs, das Reinhard Kapp (Wien) zum Abschluss des Symposiums mit dem Komponisten Christian Ofenbauer (Wien/Salzburg) führte, bestand darin, dass Webern, hierin etwa Beethoven vergleichbar, zwar eine historische Größe sei, die irreversible Tatsa- chen geschaffen habe, dass er sonst aber keine unmittelbare Instanz der Normsetzung für heutiges Komponieren mehr darstelle.

